

# SANFT WAR HIER TOURISMUS NIE

DAVOS PREIST SICH als „The Pioneer“, zusammen mit dem Nachbarort Klosters: Vor 150 Jahren gehörte die Region zu den Wegbereitern des Wintertourismus. Im Alltag wirkt die Bergstadt kaum mehr pionierhaft, eher wie ein müdes Opfer steter Urbanisierung. Eine Pause bringt die Annahme der Zweitwohnungsinitiative – Davos hat einen Anteil von mehr als 50 Prozent Zweitwohnungen statt der künftig erlaubten 20 Prozent. Ein Augenschein

VON GABY LABHART [TEXT] UND TOMAS WÜTHRICH [FOTOS]

Anfang Juni 2015 präsentiert sich die Bergstadt unter dem Regenbogen fast romantisch im Abendlicht. Blick auf die Kirche St. Johann und das Jakobshorn



Das Hotel Intercontinental in der »Stilli« oberhalb des Davoser Sees, genannt »das goldene Ei«. Seit der Annahme der Zweitwohnungsinitiative herrscht im Bausektor ein Vakuum





Die Lebenslinie in Davos Platz. Drei Kilometer lange Hauptstraße, Flaniermeile, Staupromenade

## DEM SUPERLATIV WIRD MAN HIER NOCH OFT BEGEGNEN

**S**ingapur. „Es ist wie Singapur!“, sagt ein treuer Davosbesucher. „Wenn ich ein halbes Jahr nicht mehr oben war, erkenne ich fast nichts mehr.“ Es gibt auch böse Stimmen, die spötteln, die Einfahrt in Davos sei nicht viel anders als in Schlieren vor Zürich. Autogaragen, Wohnblöcke, Einkaufszentrum. Am Ortseingang heißt den Gast ein Schild willkommen: in der „höchstgelegenen Stadt Europas“. Dem Superlativ wird man hier noch oft begegnen. Klappern, sagt der Storch, gehöre zum Handwerk.

Wo früher am Bahnhof Dorf ein Geräteschuppen in stiller Kontemplation alterte, steht jetzt ein Fels von einem Gebäude,

das erst nach einem Jahr Rechtsstreit gebaut werden konnte: das Personalhaus für Angestellte aus der Gastronomie, 100 Meter lang, 18 Meter hoch. Im Wald hinter dem See, in der Stilli, glitzert im Sonnenlicht das „Intercontinental“, eröffnet im Winter 2013. Es ist vermutlich der meistdiskutierte Bau in Davos. Weil es so aussieht, wie es wirkt, nennen es alle „das goldene Ei“. Und weil dahinter eine Geschichte von Pleiten und Pannen steckt, nennen es alle „das faule Ei“.

Die neuste Eröffnung, die zu reden gibt, steht bald an: „Symondpark“ heißt das gewaltige Projekt der UBS, dem das ehemalige Niederländische Asthmazentrum, die gute alte Post Horlauben und



Aussen schmuck, innen cool: Touristen finden im Andenkenladen Swiss Alp Fantasy »Souvenirs der anderen Art! Modern, flippig, einfach anders...«

noch so einiges mehr weichen mussten für ein Luxushotel, Wohnungen und 2200 Quadratmeter Großverteiler. Dass Symond eigentlich Symonds heißen sollte – nach John Addington Symonds, dem englischen Schriftsteller, der in Davos lebte und eingebürgert wurde –, kümmert die Bauherrschaft nicht. Hauptsache, alles ist bereit für das WEF 2016. Wenn es denn stimmt, dass große Hotels einen Drittel ihres Jahresumsatzes mit dem WEF erzielen, dann nix wie los.

Denn einmal im Jahr wird die Stadt zum Dorf. Zum globalen Dorf. Dann herrscht hier der Ausnahmezustand, und der heißt »World Economic Forum«, 1971 als »Management Forum« gestartet. Seit 1971 – mit einem einzigen Unterbruch, als

das Forum 2002 nach »9/11« wegen Sicherheitsbedenken ausgerechnet nach New York dislozierte – theoretisieren der ehemalige Wirtschaftsprofessor, Konferenzveranstalter und Wahlschweizer Klaus Schwab und seine »Davosmen« – mittlerweile ein stehender Begriff – in den verrammelten Luxushotels über die Rettung der Welt.

**R**ettung im Gemeindebann indes war nie ein Thema des Forums. In Davos dagegen schon, denn seit Jahren schwebt der böse Geist der kalten Betten über den Feriendestinationen. Es gibt in der Schweiz rund zehnmal mehr Betten in Zweitwohnungen als in Hotels. Die Berggebiete verzeichnen

aber weniger Übernachtungen, die Popularität des Wintersports ist am Sinken. Und der Sommer kam nie richtig in Fahrt, weil man sich zu lange zu kräftig auf den Winter konzentriert hatte. Die Zweitwohnungsinitiative hat Freunde zu Feinden, Rechte zu Linken und Linke zu Rechten gemacht. Nun ist sie beschlossen. Eine Leere hat sich über den Pulverdampf gelegt, man wartet, wie die Initiative umgesetzt werden soll.

Am schönsten ist's am WEF auf den Pisten. Dort ist dann jeweils kein Mensch. Richtig beliebt macht sich übrigens, wer beim Feierabendbier mal so locker in die Runde wirft, was denn eigentlich wäre, wenn das WEF einmal nicht mehr nach Davos käme. Schließlich ist der deutsche



»Wir sind dann mal weg«, steht an der Tür des Panoramahotels. Die Wintersaison ist vorbei, die Wandersaison beginnt mit den Sommerferien

Übervater Klaus Schwab auch schon näher bei 80 als bei 70. Könnte ja sein, dass ein Nachfolger einmal einen andern Ort wählt.

Überhaupt, die Auswärtigen und Davos. Eine lange Beziehung. Die Davoser frotzeln gerne über die großmäuligen Zürcher, die hier oben besonders zahlreich sind – ein Zürcher hat sogar den Bügellift erfunden. Weltpremière war am Weihnachtstag 1934 am Bolgenhang. Jedoch hat erst Jack Ettinger, Mitbegründer und langjähriger Leiter der Skischule Davos, aus dem Einerbügel den Doppelbügel gemacht. Aber so richtig in Fahrt gebracht haben Davos – die Deutschen. Vermutlich heißt der Fremdenverkehr so, weil ihn die Fremden erfunden haben.

1853 trat ein junger Mann in Davos seinen Dienst als Landschaftsarzt an, Alexander Spengler. Der Jurastudent aus Mannheim kam nach der gescheiterten Märzrevolution als politischer Flüchtling in die Schweiz und studierte in Zürich Medizin. Spengler – nein, nicht er stand dem Spenglercup Pate, das war Carl, einer seiner beiden Söhne – stellte alsbald fest, dass in Davos kein Mensch an der gefürchteten Lungenschwindsucht litt. Das „Reizklima in bergiger Höhe“ schien die Abwehrkräfte über alle Maßen zu stärken.

Am 8. Februar 1865 erreichten bei winterlicher Eiseskälte von Landquart her, nach neun Stunden anstrengender Fahrt, zwei junge Deutsche Davos, beide

an der Lunge leidend: der Arzt Friedrich Unger und der Buchhändler Hugo Richter. Sie wurden anfänglich misstrauisch beäugt, vor allem, als sie drei Bretter über einen Heuschlitten legten und darauf eine Liegekur improvisierten. Die Herren gesunden binnen kürzester Zeit. Der 8. Februar wurde zum 1. August der Davoser. Denn damit begann der Wintertourismus, in Davos sozusagen medizinisch indiziert.

Spengler baute das erste Kurhaus, wo heute das Hotel Europe steht, und dabei ging ihm das Geld aus. Auftritt des nächsten bedeutenden Zugezogenen, des Holländers Willem Jan Holsboer. Er war wegen seiner todkranken Frau nach

Davos gereist, die bald das Zeitliche segnete. Holsboer blieb, baut das Kurhaus fertig und heiratete – wie Alexander Spengler und Hugo Richter auch – eine Davoser Tochter. Und dann tat der ehemalige Hochsekapitän noch etwas ganz Grandioses: Er holte die Eisenbahn nach Davos.

1874 lockte mit brachialem Charme der Slogan „Davos, das neue Mekka der Schwindsüchtigen“ haufenweise Heilungssuchende ins Gebirge. Der Tod brachte das Leben nach Davos. Zwischen 1860 und 1910 verfünffachte sich die Einwohnerzahl von etwa 1700 auf rund 10000. Davos erlebte seinen ersten Bauboom. „Der Weg zu Kraft und Gesundheit führt über Davos“, hieß es 1929 auf einem Plakat des Verkehrsvereins, und mit der

„Sonnenstadt im Hochgebirge“ wollte Davos endgültig heraus aus dem Reich der „düsteren Majestät“, die den „Zauberberg“ regierte. Man hatte damals und noch weit später im 20. Jahrhundert keineswegs Freude an diesem epochalen Bildungsroman von Thomas Mann mit dem „phrenetischen, von Schwindsucht und morbider Erotik aufgepeitschten Mummenschatz“. Mann hatte seine Frau Katja im Frühsommer 1912 ein paar Wochen im heutigen Hotel Waldhotel besucht und wurde dabei zu seinem Buch inspiriert.

Dass Frau Mann keine Tbc hatte, wie man heute weiß, ist wohl ebenso ein Treppenwitz der Literaturgeschichte wie die Tatsache, dass Frau Manns Arzt auch bei Gatte Thomas eine „feuchte Stelle“ ent-

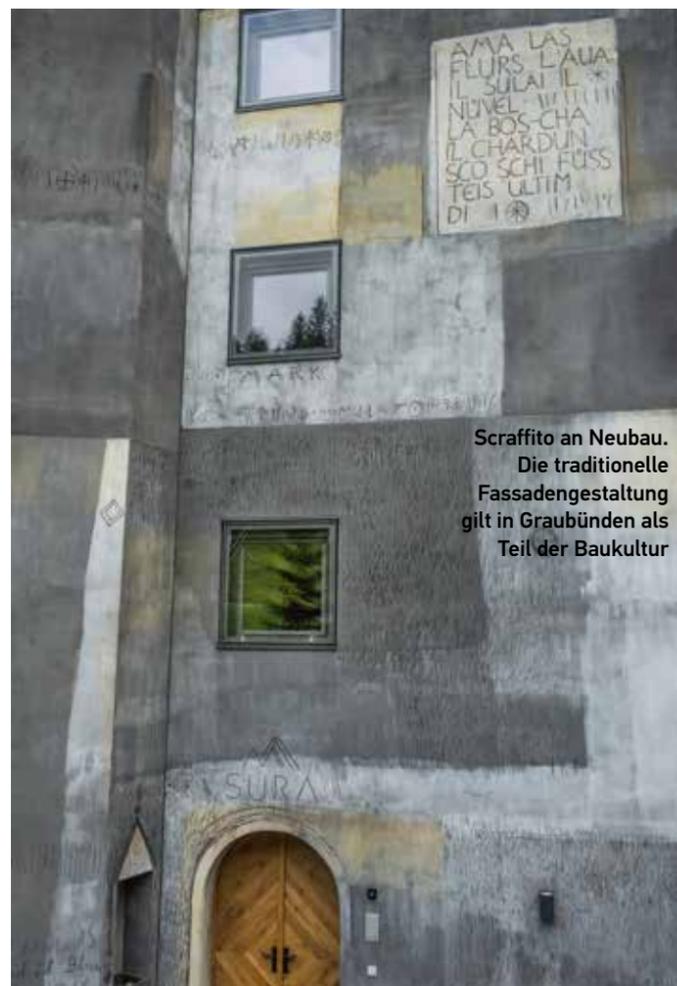
## »DER WEG ZU KRAFT UND GESUNDHEIT FÜHRT ÜBER DAVOS«, VERHEISST 1929 EIN PLAKAT

deckte. Manns Hausarzt riet, umgehend zurückzukehren. „Sie wären der erste, der bei einer Untersuchung in Davos nicht irgendeine Stelle gehabt hätte.“

1882 veröffentlichte Robert Koch seine Entdeckung des Tuberkelbazillus. Mit dem neuen Wissen um die Infektionswege und dem Absondern der Kranken in



Grosse Fenster, weite Aussicht, kalte Betten.  
Davos zählt mehr als 50 Prozent Zweitwohnungen



Scraffito an Neubau.  
Die traditionelle  
Fassadengestaltung  
gilt in Graubünden als  
Teil der Baukultur

geschlossenen Häusern begann auch die neue Zeit der „Sanatoriumsarchitektur“. Windgeschützte, der Sonne zugewandte Balkone für die Freiluftliegekuren – Balkone waren Neuland in den Bergen! –, Flachdächer zur Verhinderung der Dachlawinen, entschlackte Gebäude, die gut zu reinigen und möglichst staubfrei waren. Eine gesunde Architektur für gesunde Menschen. Eines der schönsten Beispiele, auch heute noch eine Augenweide, ist das Sanatorium Schatzalp, eine der ersten Beton-Stahl-Konstruktionen der Schweiz. Große Bauten, große Namen: allen voran der Berner Architekt Rudolf Gaberel,

selbst an Tbc erkrankt, der Davos 50 Jahre lang gestalterisch prägte.

1944 wurde mit Streptomycin ein Antibiotikum gegen Tbc gefunden. Der Schluss ist immer schneller erzählt als der Anfang. Davos musste sich neu erfinden: als Wintersportzentrum. Aus den wenigen verbleibenden Sanatorien sind Höhenkliniken mit insgesamt 390 Betten geworden, wo vor allem Asthmatiker und Allergiker behandelt werden. Die Luft gilt als weitgehend allergenfrei, und es gibt erwiesenermaßen keine Hausstaubmilben.

Wo sind wir eigentlich stehengeblieben? Im hochsaisonalen Stau. Irgendwo

auf der Promenade, der Hauptstraße, der Lebenslinie, der Flaniermeile, dem drei Kilometer langen Zentrum sozusagen. Denn ein eigentliches Zentrum hat Davos nicht. „Straßenstadt“, sagt der Einheimische. „Das Erbe der Walser“, sagt Timothy Nelson, Philologe, Historiker und Leiter der Davoser Dokumentationsbibliothek, die Mitte der 1970er Jahre gegründet worden und ein rares Juwel ist. Nelson und seine Vorgänger haben Abertausende von Dokumenten, alten Fotos und anderen Quellen über Davos gesichtet, gesammelt und katalogisiert. Die Walser sind im 13. Jahrhundert aus dem Oberwallis losgezo-

## EINE GESCHICHTE VON BAHNEN UND HOTELS, SCHNEEKANONEN UND ZWEITWOHNUNGEN

gen und haben sich niedergelassen, wo die Alpen am wildesten waren. Machten Bergregionen bewohnbar, rodeten Land, wohnten in weit voneinander entfernten Höfen. Kein Dorf. Kein Dorfkern. „Die typische Streusiedlung der Walser“, erklärt Timothy Nelson. Und blickt aus seinem Hochsitz im Dachgebälk des „Schweizerhauses“, wo einst das britische Konsulat untergebracht war, auf den Kurpark und die drei blauen Mehrfamilienhäuser.

Im Haus Nr. 3 im zweiten Stock rechts wohnte einst der NSDAP-Landesgruppenleiter Schweiz, Wilhelm Gustloff. Am 4. Februar 1936 wurde er im Empfangszimmer seiner Wohnung am Davoser Kurpark von dem jüdischen Medizinstudenten David Frankfurter erschossen. Zu diesem Zeitpunkt war der Weltkurort längst der wichtigste Vorposten des nationalsozialistischen Deutschlands in der Eidgenossenschaft geworden, sodass eine Bündner Zeitung schon ironisch fragte: „Liegt Davos in der Schweiz?“

Viele deutsche Gäste indes schätzten die Nazipräsenz in der schönen Schweiz nicht. Sie verließen „Hitlerbad“, wie sie Davos nannten, denn dort war auf der Straße unter Deutschen der Hitlergruß üblich geworden. Auch das ein Stück Davoser Geschichte.

Heute ist das Ganze zwar nicht mehr ganz so walserisch verstreut, sondern arg zusammengewachsen, immerhin noch aufgeteilt in sechs eigenständige Fraktionen, die als Ortsteile ihre eigene Autonomie bewahrt haben: Davos Dorf, Davos Platz, Frauenkirch, Glaris, Monstein und, seit 2009, Wiesen. Alle zusammen bilden mit 284 Quadratkilometern einst die flächenmäßig größte Gemeinde der Schweiz. Rund 13 000 Einwohner leben auf 1560 Meter über Meereshöhe in der zweitgrößten Stadt des Kantons Graubünden. In der Hochsaison sind es 45 000. Kein Wunder, stauts da ab und an.

Die letzten 50 Jahre haben Davos und den Alpenraum gründlicher verändert, als es alle Jahrhunderte zuvor vermochten. Es ist eine Geschichte von Kraftwerken und Bahnen und Hotels und Straßen und Schneekanonen und noch potenteren Bahnen und noch mehr Hotels. Und Zweitwohnungen. Aurelia Kogler, Professorin für Tourismus und Freizeitwirtschaft an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Chur, sagt: „Die Zweitwohnungen sind ein Eigengoal.“ Und Kogler, Gründerin und Geschäftsführerin von Montcon, einem Unternehmen für Strategieentwicklung touristischer und freizeitwirtschaft-

Zürich, Basel, Bern? – zeitgeistige Bahnunterführung bei der Bushaltestelle Püscha Terminal in Davos Dorf



licher Projekte, weiter: „Die Landpreise schießen nach oben. Doch das eigentliche Drama ist der Leerstand.“

Der Leerstand: keine Gäste, keine Stimmung, leere Bahnen, leere Beizen, leere Läden, kalte Betten. Die betrüblichste Fehlentwicklung geschah nicht mit Bergbahnen oder Hotels, sondern mit dem unaufhaltsamen Bau von Zweitwohnungen. Mit dem schwunghaften Verkauf von Feriendomizilen wurde ein touristischer Fortschritt vorgegaukelt.

Das scheint auch dem Stimmvolk langsam klar zu werden. Davos hieß 2013 nicht nur mit 64,9 Prozent Ja das neue Raumplanungsgesetz gegen eine weitere Zersiedelung des Landes und für verdichtetes Bauen gut. Es legten auch stramme 48 Prozent der stimmberechtigten Bergstädter ein Ja in die Urne, als das Schweizer Volk am 11. März 2012 über die Zweitwohnungsinitiative abstimmte. Sie wurde angenommen.

Fast genau auf den Tag drei Jahre später verabschiedete das Parlament in Bern ein neues „Kompromissgesetz“, das die

Bautätigkeit in den Bergregionen regeln soll. Das Wichtigste in Kürze: Gemeinden dürfen künftig einen Zweitwohnungs-Anteil von höchstens 20 Prozent aufweisen. Das Gesetz, das voraussichtlich 2016 in Kraft treten soll, bewirkt in Davos mit einem Zweitwohnungsanteil von zirka 52 Prozent faktisch einen Stopp von Neubauten. Die Bündner SP-Nationalrätin und Pro-Natura-Präsidentin Silva Semadeni spricht Klartext: „Die Zweitwohnungen kannibalisieren die Hotels. Wir brauchen nicht mehr Betten, wir brauchen mehr Gäste.“

**O**ben auf der Schatzalp sitzt Pius App in seinem jugendstilvollen Hotel, das Thomas Mann als Zauberberg-Vorlage diente, und übt sich in Entschleunigung und Nostalgie: Slow Mountain heißt sein Konzept. Keine Schneekanonen, keine Eventitis, keine Autobahnpieten, keine Bikerevents. Dafür ein Botanischer Garten. Eine gute alte Schlittelbahn, eine Sonnenterrasse, die den Namen verdient. Dass sich das Hotel allein nicht trägt, hat auch App erkennen müs-

sen. Und schockierte die Öffentlichkeit mit dem ersten Turmprojekt in den Schweizer Alpen: eine Art geschuppter Baumstamm, 105 Meter hoch – so hoch wie das Hotel Schatzalp lang ist – und 200 Millionen Franken teuer. Entworfen von den Stararchitekten Herzog und de Meuron, bewilligt von der Davoser Bevölkerung, gestoppt von mangelnder Investitionsbereitschaft und temporärer Rechtsunsicherheit.

Wie's nun weitergeht, ist nicht klar. Aber App, der dieses Jahr 69 wird, sagt gelassen, er könne ja nicht für die Ewigkeit reden. Begraben sei das Projekt nicht. Und: „Ich nehme für mich in Anspruch, die Zukunft der Schatzalp gesichert zu haben.“

Heimelig-holzige Gemütlichkeit im Arvenstübli war nie das Thema in Davos. Weder als Sanatoriumsstadt, Sportkurort, Kongressstadt noch als Wissensstadt. Und sanft war sein Tourismus nie. Er wird es auch nicht mehr werden. Nach dem Ja zur Zweitwohnungsinitiative aber muss man neue Geschäftsmodelle suchen. Sicher ist nur eins: „Die Menschen“, sagt Silva Semadeni, „kommen wegen der Natur in die Berge“.

#### IMPRESSUM

### SCHAUPLATZ SCHWEIZ

#### Redaktion:

geo.schweiz@geo.de, Paul Imhof (Text; paulimhof@bluewin.ch), Andri Pol (Bild; apol@bluewin.ch)

#### Verlag und Anzeigen: Marco Valà,

Telefon +41 44 269 70 70, guj.schweiz@guj.de

#### Abobestellung: GEO Schweiz,

Kundenservice DPV, 20355 Hamburg, Telefon +49 40 55 55 78 09, abo-service@dpv.de, Abonnement Schweiz Fr. 150.-/Jahr

#### Layout: aydesign, Küsnacht

#### Druck: EVERS Druck GmbH